

Werken der von ihm untersuchten Persönlichkeiten auf, die über deren im Klappentext stolz angeführtes gemeinsames Geburtsjahr (»all born in 1770«) hinausgehen, dass man sich unwillkürlich fragt, warum dieser Vorschautext unnötigerweise allen

Komparatistik-Skeptikern, die hinter solchen Zufällen gleich eine an den Haaren oder eben am Geburtsjahr herbeigezogene Zusammenstellung wittern könnten, eine derartige »Steilvorlage« liefert ... [Stefanie Steiner]

## Uwe Harten (Hg.): Skizzen einer Persönlichkeit

Max Kalbeck zum 150. Geburtstag, Tutzing (Schneider) 2007

Lange Zeit ließ das Erscheinen des Kongressberichts auf sich warten: Mehr als sieben Jahre nach dem gelungenen Wiener Symposium aus dem Jahr 2000 anlässlich der Feierlichkeiten zum 150. Geburtstag des im Alter von 71 Jahren verstorbenen Max Kalbeck liegt der schön gestaltete Band nun endlich im Druck vor. Gilt eine solche Zeitverzögerung in Wissenschaftskreisen gemeinhin als fast schon ein wenig anrühlich, so erscheint im vorliegenden Fall das Festhalten gerade an diesem Buchprojekt mehr als gerechtfertigt. Wissenschaftlich überaltert ist der Inhalt nämlich keineswegs. Leider – möchte man fast sagen, bedeutet dies doch, dass sich die Forschung seither kaum weiter mit dem Phänomen Max Kalbeck auseinandergesetzt hat. Ansätze hierzu wären in vielerlei Richtungen gegeben. Denn Kalbeck kann als ausgesprochen schillernde Persönlichkeit gelten, die mit den von Uwe Harten herausgegebenen rund 30 Beiträgen in allen ihren Facetten beleuchtet und gewürdigt wird.

Nur einige der Beiträge sollen im Folgenden hervorgehoben werden. Der eingangs abgedruckte tabellarische Lebenslauf erweist sich angesichts der vielfältigen Aktivitäten und Talente Kalbecks als ungenügend hilfreich. Ergänzt wird er durch Einblicke in die Familiengeschichte von Judith Pör-Kalbeck, der Frau von Max Kalbecks 1996 verstorbenem Enkel Florian, sowie Einzelbeobachtungen seiner Lebensstationen in Breslau (durch Piotr Szalsza), München

(durch Andrew D. McCredie) und Wien (durch Uwe Harten). Kalbecks Singularität wird unter anderem durch Überlegungen zur Zeit- und Zeitungsgeschichte (Renate Flich), zur Kultur der Wiener Moderne um 1900 (Moritz Csáky) und zum Wiener Feuilleton (Ulrike Tanzer) deutlich. Lesefrüchte seiner ungenügend reichhaltigen Korrespondenz aus dem Besitz des Archivs der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, zusammengetragen von Otto Biba, zeigen eine breite Palette an Themen, denen sich Kalbeck widmete. Seine Haltung gegenüber bedeutenden Persönlichkeiten der Zeitgeschichte wird erkennbar anhand der Beiträge über die Kritiker-Kollegen Eduard Hanslick (Clemens Höslinger), Ludwig Speidel (Emmerich Kolovic), Theodor Helm (Michael Krebs), Hugo Wolf (Leopold Spitzer) und Julius Korngold (Kurt Arrer). Aber auch sein Umgang mit berühmten Musikern erweist sich als sehr speziell: Erfahrbar wird dies vor allem anhand seiner Beziehung zu Richard Wagner, wie sie Andrea Harandt näher ausführt. Elisabeth Maier beschreibt das Verhältnis zu den Antipoden Johannes Brahms und Anton Bruckner. Auf seine ebenfalls gegensätzliche Bewertung der Musik von Richard Strauss und Gustav Mahler geht Herta Blaukopf ein. Bewunderung empfand Kalbeck für die Musik von Johann Strauß, wie Isabella Sommer thematisiert

Geläufig ist der Name Kalbecks heute in erster Linie aufgrund seiner bedeutsamen Brahms-Biographie. Sein Eintreten für die Errichtung eines Brahmsdenkmales, über das Ingrid Fuchs informiert, war bislang eher unbekannt. Zu Lebzeiten hatte Kalbeck einen persönlichen Umgang mit Johannes Brahms gepflegt, worauf viele der Beiträge des vorliegenden Sammelbandes Bezug nehmen, die Aufsätze von Oswald Panagl und Beatrix Borchard aber explizit hin-



weisen. Kennen lernte Kalbeck den Komponisten im Jahre 1874, wobei sich nach seiner Übersiedelung nach Wien 1880 der anfängliche flüchtige Kontakt zu einer Freundschaft intensivierte. Darüber hinaus stellte er Brahms eigene Liedtexte zur Verfügung, die dieser in der Folge auch vertonte. Und nicht zuletzt zählte er zu den wenigen Freunden, die den Komponisten in seinen Opernplänen bestärkten. Neben den weit über 2.000 Buchseiten seiner mehrbändigen Biographie betreute er auch die Reihe des Brahms-Briefwechsels herausgeberisch. Dass er darüber hinaus als eigenständiger Literat großen Stils in Erscheinung trat, wird von Johann Holzner eindrücklich darlegt.

Roman Roček stellt Kalbeck darüber hinaus als Übersetzer von Operntexten vor. Beginnend mit Wolfgang Amadeus Mozarts »Don Juan« als seiner ersten Libretto-Übertragung von 1885 bis hin zur deutschen Fassung von Peter I. Tschaikowskys »Eugen Onegin« aus dem Jahre 1920 verdolmetschte Kalbeck nahezu 60 Operntexte aus fünf Sprachen, dem Französischen, Italienischen, Russischen, Tschechischen und Ungarischen. Die kluge Auswahl und Zusammenstellung der Beiträge des vorliegenden Bandes vermittelt damit einen umfassenden und gelungenen Einblick in Leben, Schaffen und Bedeutung des so wortgewandten Publizisten. [Salome Reiser]

## Ingo Schultz: Viktor Ullmann. Leben und Werk

Kassel [u.a.] (Metzler/Bärenreiter) 2008

Was kümmert uns Vergangenes! / Unsere Welt ist größer, neuer, wechselvoller« – die Verse Walt Whitmans, die Viktor Ullmann in einem Brief 1918 begeistert zitiert und auf den ersehnten Ausgang des Weltkriegs bezieht, klingen lange nach und wirken bemerkenswert, vor allem in einem Buch über einen Komponisten, über den sich der Schatten des Vergessens schon im Dritten Reich legte und sich auch lange nach dessen Untergang erst langsam lichtet. Viktor Ullmann, einer der herausragenden deutsch-tschechischen Komponisten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Schüler Arnold Schönbergs, bedeutender Kapellmeister in Prag und Stuttgart, einer der »Theresienstädter Komponisten«, ermordet im Kontext der »Herbsttransporte« vermutlich gleich nach der Ankunft in Auschwitz-Birkenau: Die Kammermusik und das Opernschaffen des geschätzten Zeitgenossen Weberns und Hindemiths, Strawinskys und Martins sind in den vergangenen Jahren tatsächlich häufiger in den Konzertsälen und auf der Bühne zu erleben. Der jüngst erschienenen Biographie des Ullmann-Kenners Ingo Schultz ist als größtes Verdienst anzurechnen, den Komponisten und sein Werk nicht auf die dunkelste Phase seines Lebens im Konzentrationslager zu verkürzen: Schultz schildert Ullmanns Jugend in Tschechien und Wien, beschreibt die nach dem 1. Weltkrieg beginnende Laufbahn als Kapellmeister und Kom-

ponist in der tschechischen Metropole und schließt mit einer Darstellung der letzten großen Kompositionen der Theresienstädter Zeit.

Der Autor entwirft mit seinem Buch ein doppeltes Mosaik: Der Fließtext, der gut lesbar und verständlich, vor allem aber auch – dem gänzlich unin-

formierten Interessierten entgegenkommend – eine Lebensbeschreibung im Kontext der historischen Umstände abbildet, wird nicht nur durch zahlreiche zeitgenössische Fotos und Abbildungen unterbrochen, sondern vor allem durch immer wieder – anfangs häufiger, später seltener – eingestreute, graphisch her-



vorgehobene Randbemerkungen und knappe Exkurse: Diese kleinen Blöcke beleuchten ein oft nur verschwommen wahrgenommenes Ereignis näher, bilden zeitgenössische Rezensionen ab, erörtern oft launisch Skurrilitäten des zeitgenössischen Alltags zum Beginn des 20. Jahrhunderts oder geben kurze, lexikalische Überblicke, so dass sich der Leser schnell ein sehr differenziertes Bild der Epoche erschließen